

Siebentes Kapitel.

Feinde und Freunde.

Halb träumend, halb wachend verlebte Baav den Ueberrest der Nacht. Grau, trüb' und kalt kam der Morgen langsam heran. Bei seinem Zwielficht schaute Baav umher, wo er sich befinde. Er erblickte mit großer Verwunderung eine schmutzig graue Mauer, welche im Halbkreis rund umberlief und eine leere Zelle bildete. Da, wo sie aufhörte, befand sich eine niedrige, verschlossene Thür. Hoch in der Mauer war eine Oeffnung, eine Art Schießcharte oder Lugsloch, angebracht, die unten rund wie eine Kugel war und dann oben lang und schmal wurde. Sie war ohne Glasfenster und bildete deshalb die Ursache, weeshalb die kalte Novemberluft ungehinderten Zugang in das Innere des Thurmes fand. Außer dem Strohlager, auf welchem Baav die Nacht zugebracht hatte, befand sich weiter kein Gegenstand in der Zelle. Nach dieser trostlosen Entdeckung versuchte Baav zunächst die Thüre seines Kerkers zu öffnen, und als solches ihm nicht gelang, fing er an, dagegen zu pochen, zu donnern, und mit den Füßen zu stoßen. Vom lauten Bitten und Flehen, ging er zum Weinen, Heulen und Schreien über. Alles vergeblich. Dem armen Kinde wurde dabei sehr übel, indem es von den Nachwehen des durch Opium verfälschten Weines zu leiden hatte. Als Baav, erschöpft von seinen fruchtlosen Anstren-